

Philosophische Bibliothek · BoD

Franz Brentano

Die vier Phasen der Philosophie

Meiner





FRANZ BRENTANO

DIE VIER PHASEN DER
PHILOSOPHIE

und ihr augenblicklicher Stand

nebst Abhandlungen über Plotinus,
Thomas von Aquin, Kant, Schopenhauer
und Auguste Comte

Mit Anmerkungen herausgegeben von

OSKAR KRAUS

Neu eingeleitet von

FRANZISKA MAYER-HILLEBRAND

VERLAG VON FELIX MEINER
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 195

Erste Auflage 1926

Zweite, auf Druckfehler durchgesehene, sachlich
unveränderte Auflage 1968

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der
2. Aufl. von 1968 identisches Exemplar.

Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen
in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind.

Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographi-
sche Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-0012-9

ISBN eBook: 978-3-7873-2735-5

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1968. Alle Rechte vor-
behalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG
ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt
aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung von Franziska Mayer-Hillebrand	VII
I. Die vier Phasen der Philosophie und ihr augenblicklicher Stand (1895)	3
II. Plotinus („Was für ein Philosoph manchmal Epoche macht“) (1876)	35
III. Thomas von Aquin (1908)	63
IV. Über Kants Kritik der Gottesbeweise (1911/12)	83
V. Schopenhauer 1911/12)	91
VI. Auguste Comte (1869)	99
VII. Über voraussetzungslose Forschung (1901) . .	137
Anmerkungen Brentanos zu den vier Phasen der Philosophie*)	147
Anmerkungen des Herausgebers zum Gesamtwerk**)	157
Namen- und Sachregister	165

*) Die Anmerkungen Brentanos sind durch Ziffern kenntlich.

**) Die Anmerkungen des Herausgebers sind durch Sternchen kenntlich.

Einleitung

Für die von O. Kraus in der Phil. Bibliothek (Bd. 195, 1926) herausgegebene Sammlung von Vorträgen und kleineren Abhandlungen F. Brentanos ist der Titel nach der ersten Abhandlung gewählt, die viel Zustimmung, aber auch mancherlei Widerspruch hervorgerufen hat. Dies trat schon zu Tage, als Brentano am 28. November 1894 vor der „Literarischen Gesellschaft“ in Wien einen Vortrag über dieses Thema hielt, und mehr noch, als die vorliegende Abhandlung in 1. Aufl. 1895 bei Cotta erschienen war.

Die Geschichte der Philosophie sei, führt Brentano aus, durch eine eigentümliche Gesetzmäßigkeit charakterisiert. Während andere Wissenschaften einen stetigen Fortschritt zeigen, der nur zuweilen durch eine Zeit des Stillstandes unterbrochen wird, ist die Geschichte der Philosophie, ähnlich wie die Geschichte der schönen Künste, durch einen Wechsel von Aufstieg und Verfall gekennzeichnet, der sich in Altertum, Mittelalter und Neuzeit wiederholt. Vier Phasen seien in diesem Wechsel feststellbar.

Die erste Phase umfaßt die ganze aufsteigende Entwicklung. Sie ist charakterisiert einerseits durch ein lebendiges und reines theoretisches Interesse und andererseits durch eine naturgemäße, gesunde Methode. – Im Altertum begann diese erste Phase mit den Jonischen Naturphilosophen, bei denen das Staunen über die Rätsel der Welt den Wissenstrieb entzündete. Die von ihnen in Anwendung gebrachten Methoden waren zwar vielfach noch primitiv und verbesserungsbedürftig, doch schwangen sich diese frühen griechischen Philosophen von Erfahrung zu Erfahrung und von Hypothese zu Hypo-

these empor, bis es nach 300 Jahren zur Ausbildung von so weitumfassenden Theorien kommen konnte, wie die bereits allgemeingültige Erkenntnisse anstrebende Ideenlehre Platons und vor allem die Philosophie des Aristoteles.

Dann aber traten an die Stelle des rein theoretischen Interesses praktische Bedürfnisse; die Philosophie sollte z. B. als Religionsersatz oder als Stütze staatlicher Autorität dienen. Dies brachte eine gewisse Verflachung und Popularisierung mit sich, was sich im Altertum besonders deutlich in den Systemen der Stoa und des Epikureismus zeigte. Brentano bezeichnete dieses Stadium als die erste Phase des Verfalls.

Die Popularisierung und damit der Mangel an wissenschaftlicher Strenge philosophischer Gedankengänge führte als Reaktion eine Periode der Skepsis herbei, die nun als zweites Verfallsstadium folgte. Die radikalere Form (Pyrrhonismus) spricht dem Verstande die Fähigkeit zu sicherer Erkenntnis überhaupt ab oder beschränkt sie auf die kümmerlichsten Überreste. Die mildere Form, vertreten vor allem durch die Eklektiker, ließ nur Wahrscheinlichkeitsurteile gelten; volle Sicherheit des Erkennens sei nicht erreichbar.

Da aber die Skepsis auf die Dauer nicht zu befriedigen vermag, versuchte man durch phantastische Mittel und unnatürliche Methoden Erkenntnisse zu erlangen. Man nahm intuitive Kräfte, mystische Steigerungen des psychischen Lebens an, die zu unmittelbaren Einsichten führen sollten. Brentano nennt dieses dritte Stadium des Absinkens die Phase des äußersten Verfalls und weist als Beispiel dafür besonders auf den Neuplatonismus hin, als dessen Vertreter er Plotinus hervorhebt.

Ähnlich verlaufe die Entwicklung in Mittelalter und Neuzeit.

Gegen diese Gesetzmäßigkeit, die Brentano aus der Erfahrung abstrahieren und aus der Organisation des menschlichen Geistes erklären zu können glaubte, wurden aber eine Reihe von Einwänden vorgebracht. Leicht zurückzuweisen ist der Einwurf, daß die angeführten Stadien nicht scharf getrennt werden können, was, wenn es sich um ein Gesetz im strengen Sinne handeln würde, der Fall sein müßte. Brentano war sich

selbstverständlich bewußt, daß die einzelnen Phasen nicht deutlich gesondert aufeinander folgen, er wollte sie nur nach dem in ihnen vorherrschenden Charakter kennzeichnen. Nicht auf ein aus den Begriffen einleuchtendes Gesetz, das allgemein und ausnahmslos gilt – wie etwa der Satz des Widerspruchs – beabsichtigte er hinzuweisen, sondern auf eine Gesetzmäßigkeit oder Regelmäßigkeit, die sich in der Geschichte der Philosophie beobachten läßt.

Auch der Einwand, daß die Geschichte der Philosophie durch Brentanos Einteilung in sehr ungleiche Perioden zerfällt, was unschön und unbefriedigend sei, ist unschwer abzuweisen. Es komme, meint Brentano, nicht darauf an, alle Erscheinungen mit gleicher Ausführlichkeit zu behandeln, sondern darauf, das Wesentliche und Wichtige hervorzuheben.

Eine eingehendere Auseinandersetzung würde jedoch der von verschiedenen Seiten her gegen Brentanos Phasenlehre erhobene Vorwurf verlangen, daß sie unhaltbar sei, weil sich „untragbare Konsequenzen“ aus ihr ergeben. Man hat, was schon O. Kraus in seiner Einleitung hervorhob, nicht nur Anstoß daran genommen, daß ein Plotinus (s. Abhdl. II. des vorliegenden Bandes) in die vierte Phase eingereiht wurde, sondern viel mehr noch, daß in neuerer Zeit Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer und andere hoch angesehene Philosophen von Brentano in diese Phase des äußersten Verfalls versetzt wurden. Kant würde wegen seiner „synthetischen Urteile a priori“ dieses Stadium gewissermaßen einleiten. Dieser Einwand wurde in verschiedenen Varianten wiederholt, als Brentanos von mir herausgegebenen Vorlesungen über die „Geschichte der griechischen Philosophie“ (Francke Verlag, Bern 1963) erschienen, die nicht nur einleitend auf das „Gesetz der Vier Phasen“ hinweisen, sondern auch nach dem Gesichtspunkt angeordnet sind, daß die Perioden der Aufwärtsentwicklung in höherem Maße unser Interesse in Anspruch nehmen sollten, als die Zeiten des Verfalls.

Ich will hier nur H. Bergmanns Besprechung: „Brentano and the History of Greek Philosophy“ (Philosophy and Pheno-

menological Research, Vol. XXVI, Nr. 1, pg. 94 ff.) kurz anführen.

Das „Gesetz der Vier Phasen“ habe, meint Bergmann, „devastating consequences for Brentanos school“ gehabt. – Aber sicher kann es nicht als Kriterium für die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer Theorie gelten, ob ihr größerer oder geringerer Erfolg beschieden ist. Überdies mehren sich die Anzeichen dafür, daß Brentanos Bedeutung immer mehr zur Anerkennung gelangt, so daß die behaupteten „devastating consequences“ nicht beunruhigend erscheinen. Wie sich O. Kraus ausdrückte, ist „Brentano nicht der Philosoph von gestern, sondern von morgen“ (Vorwort zu „Wahrheit und Evidenz“). H. Bergmanns Sympathien für viele der Philosophen, die Brentano in seine Verfallsperioden einordnete, sind unverkennbar. Es sei ihm zugegeben, daß er sowohl die Anhänger E. Husserls wie die Existentialphilosophen verschiedener Schattierung auf seiner Seite hat. Im Band „Die Abkehr vom Nichtrealen“ (Francke Verlag, Bern 1966) werden die Argumente Brentanos behandelt, die, wenn sie nicht in überzeugender Weise widerlegt werden können, allen Schulen, die Nichtreales anerkennen, ja gewissermaßen zu ihrem Fundament machen, den Boden entziehen.

Es kann hier nicht im einzelnen auf Brentanos Begründung seines Standpunktes eingegangen werden, doch möchte ich hervorheben, daß die kurze Abhandlung „Die Vier Phasen der Philosophie“ darum besonders bemerkenswert ist, weil sie den Wechsel zwischen Aufstieg und Verfall als Ergebnis unseres geistigen Entwicklungsganges darstellt und durch Beispiele verdeutlicht. Brentanos Theorie geht, wie C. Stumpf berichtet („Lebensläufe aus Franken“ Bd. II. Würzburg 1918), schon in das Jahr 1860 zurück; sie enthält nicht nur Brentanos Auffassung über die Entwicklung der Geschichte der Philosophie, sondern ein Arbeitsprogramm, das sein ganzes Leben hindurch unverändert geblieben ist.

Wir finden seine Forderung, am wissenschaftlichen Charakter der Philosophie festzuhalten, und den Kampf gegen jene

Systeme, die Spekulationen an die Stelle genauester, immer wieder überprüfter Beobachtungen und gewissenhafter Deduktionen setzen – wenn auch nicht immer mit Heranziehung der Phasentheorie – in vielen anderen seiner Schriften. So in den übrigen, aus verschiedenen Jahren stammenden Abhandlungen des vorliegenden Bandes, in der „Psychologie vom empirischen Standpunkt“ (1. Aufl. 1874), in der Abhandlung: „Nieder mit den Vorurteilen!“, die den wichtigsten Teil des Bandes „Versuch über die Erkenntnis“ (Bd. 194 der Phil. Bibl.) ausmacht, in der Sammlung „Über die Zukunft der Philosophie“ (Bd. 209 der Phil. Bibl.), im Band „Die Abkehr vom Nichtrealen“ (Francke Verlag 1966); im weiteren Sinne eigentlich in allen Werken Brentanos.

Um Brentanos Einstellung ins rechte Licht zu setzen und zu zeigen, daß es ihm nur um die Erhaltung des wissenschaftlichen Charakters der Philosophie zu tun war und nicht etwa um persönliche Polemik, sei noch eine Stelle aus seinem Vorwort zu „Die Vier Phasen der Philosophie“ (S. 4) zitiert. „Im übrigen sei noch bemerkt, daß man mich durchaus mißverstehen würde, wenn man glaubte, ich wollte jenen epochemachenden Denkern, die ich nicht als wahre Förderer der Philosophie verehren kann, deshalb etwas von ihrer ungewöhnlich hohen Begabung absprechen. – So möge man denn insbesondere auch da, wo ich von Kant handle, meine wahre Meinung über den außerordentlichen Geist nicht verkennen.“

Was Brentano mit seiner Theorie von den vier Phasen anstrebt, ist, darauf hinzuweisen, daß eine geistige Entwicklung in einer bestimmten Weise von Aufstieg und Abstieg verläuft. Damit ist es, wie schon O. Kraus in seiner Einleitung hervorgehoben hat, durchaus vereinbar, daß Vertreter verschiedener Phasen nebeneinander leben und wirken, ja daß in einer und derselben Persönlichkeit sich die Merkmale verschiedener Perioden nacheinander zeigen.

Nie hat Brentano die Hoffnung auf einen neuerlichen Aufschwung der Philosophie aufgegeben. Dieser werde, so vertraute er, eintreten, wenn die Philosophen zu den „eigent-

lichen, lauterer Quellen“ zurückkehren, wenn die wissenschaftliche Methode, die Schritt für Schritt voranschreitet und das Gewonnene immer von neuem überprüft, wieder Grundlage der Philosophie geworden ist.

Innsbruck, Oktober 1967

Franziska Mayer-Hillebrand

I

DIE VIER PHASEN
DER PHILOSOPHIE UND IHR
AUGENBLICKLICHER STAND

⟨1895⟩

Die erste Auflage der Schrift trug die Widmung:

**Der Akademischen Jugend von Österreich-Ungarn
zum Ausdruck meiner Dankbarkeit
für so viele Zeichen wärmster Teilnahme
herzlich zugeeignet.**

Vorwort

Was ich hier biete, ist ein am 28. November 1894 vor der „Litterarischen Gesellschaft in Wien“ gehaltenen Vortrag.

Man hatte mich ersucht, mit Rücksicht auf ein Werk, das der Verein herausgegeben, vor der Versammlung zu sprechen; und in der Tat wird, wer das Buch „Der grundlose Optimismus“ von H. L o r m gelesen, für keines seiner wesentlichen Momente die Kritik vermissen. Wem es aber unbekannt ist, dem wird der Vortrag darum nicht minder verständlich sein. Sein Inhalt steht für sich selbst.

Die vornehmsten philosophischen Interessen der Gegenwart werden in dem Vortrage berührt. Seine Auffassung der Geschichte der Philosophie mag manchen als neu befremden; mir selbst steht sie seit Jahren fest und wurde auch seit mehr als zwei Dezennien, wie von mir, so von einigen Schülern den akademischen Vorlesungen über Geschichte der Philosophie zu Grunde gelegt. Daß sie Vorurteilen beugen, und daß diese vielleicht zu mächtig sein werden, um beim ersten Anprall zu weichen, darüber ergebe ich mich keiner Täuschung. Immerhin hoffe ich von den vorgeführten Tatsachen und Erwägungen, daß sie bei dem, welcher denkend folgt, nicht ohne Eindruck bleiben können.

Ich habe mich bemüht, dem Verständnis möglichst jede Schwierigkeit zu nehmen. Kurze Noten, am Schlusse beigefügt, verfolgen unter anderm die Ab-

sicht, dem mit der Geschichte weniger Vertrauten die chronologische Ordnung sichtlich zu machen.

Im übrigen sei noch bemerkt, daß man mich durchaus mißverstehen würde, wenn man glaubte, ich wolle jenen epochemachenden Denkern, die ich nicht als wahre Förderer der Philosophie verehren kann, deshalb etwas von ihrer ungewöhnlich hohen Begabung absprechen. In seinem Urtheil über den wissenschaftlichen Wert des Hegelschen Systems bin ich mit Schopenhauer einig; in seiner Verachtung der geistigen Kraft des Mannes kann ich ihm unmöglich beipflichten. So möge man denn insbesondere auch da, wo ich von Kant handle, meine wahre Meinung über diesen außerordentlichen Geist nicht verkennen. Seine Leistungen für die Naturwissenschaft, ähnlich wie die eines Proklus für die Mathematik, bleiben von dem über sein philosophisches System Gesagten ohnehin ganz unberührt.

W i e n , 18. Januar 1895.

F r a n z B r e n t a n o .

Hochgeehrte Versammlung!

1. Hieronymus Lorm hat in seiner Schrift „der grundlose Optimismus“¹⁾ uns ein Buch geschenkt, das die vornehmsten philosophischen Fragen behandelt. Die Litterarische Gesellschaft in Wien hat es verlegt und wünscht heute, daß ich mit Bezug darauf vor Ihnen spreche.

Nun hat ein vereinzelter philosophischer Vortrag — wenn man nicht unter lauter eigentlichen Fachmännern sich findet — immer etwas Mißliches. Man isoliert, was tatsächlich durch mannigfache Beziehungen mit anderem verknüpft ist. Was das allgemeine Interesse am lebhaftesten erweckt, ist nicht, was der allgemeinen Einsicht am besten zugänglich gemacht wird. Denn das, offenbar, sind die elementaren Fragen. Aber hier ist die Betrachtung unscheinbar und trocken; man ahnt zunächst gar nicht, wie sie in entfernter Wirkung an das Erhabenste rühren, und, wenn man bei ihnen verweilte, so würde man dem schlimmsten der Übel verfallen, man würde langweilig werden. Diesmal hatte ich auch gar nicht die Möglichkeit zu einem solchen einfachsten Gegenstand zu greifen; durch die Rücksicht auf das Werk von Lorm war das Gebiet, aus dem ich das Thema zu wählen hatte, mir in gewisser Weise abgegrenzt.

Trotz alledem habe ich Ihrem Rufe Folge geleistet. Indem die Litterarische Gesellschaft ein ernstes philosophisches Werk veröffentlicht, gibt sie kräftig schön